

# In den Schuhen des Fischers

Petrus im Markusevangelium

Aus: *Bibel und Kirche* 67 (2012/4; Die Gewänder des Petrus), S. 204–208; Titel; Inhalt  
© Katholische Bibelwerke Deutschland (Stuttgart), Österreich (Wien), Schweiz (Zürich).

■ **Der Jünger Petrus ist eine der komplexesten Gestalten des Markusevangeliums – ein „Mensch in seinem Widerspruch“. Mit dem historischen Jünger Jesu hat dies wenig zu tun – weit mehr jedenfalls mit der Zielgruppe, für die Markus seinen Text schrieb.**

■ Im MkEv wird der Fischer Simon, den Jesus zum Jünger berief und den er später mit dem Beinamen „Petrus“ versah, in nicht weniger als vierzehn Perikopen namentlich erwähnt. Abgesehen von Jesus, lässt er damit alle anderen Gestalten des Textes weit hinter sich. Simon Petrus ist in 1,16 der erste und in 16,7 der letzte Jünger, von dem wir hören<sup>1</sup>; er hat sich ein bleibendes Gedächtnis erworben sowohl durch das an Jesus gerichtete Bekenntnis: „Du bist der Christus – der Messias!“ (8,29) als auch durch seine dreimalige Distanzierung von Jesus, die in dem Satz gipfelt: „Ich kenne den Menschen nicht“ (14,71). Petrus, der Mann der klaren Worte, Sprecher der Jüngerschar *und* Erzverleugner, der von Jesus alles und nichts begreift, ja der ihm sogar zum Satan werden kann (8,33), ist neben Judas die wohl rätselhafteste Gestalt des Zwölferkreises. Wer war er für Markus, dass dieser nicht von ihm loskam und ihn immer wieder in ein anderes Licht rückte?

## Kein „historischer Petrus“

Markus schrieb sein Evangelium wohl einige Jahre nach dem Tod des „historischen Petrus“. Dass der Evangelist beabsichtigt hätte, ein getreues – und deshalb ungeschöntes – Charakterbild des Apostelfürs-

ten zu zeichnen, darf bezweifelt werden. Jesus, so die in den christlichen Gruppen jener Zeit verbreitete Überzeugung, hatte sich als Auferstandener Petrus zugewandt (vgl. 1 Kor 15,5), und noch dazu war Petrus inzwischen als ein heiliger Märtyrer gestorben. Da wäre es über die Maßen unchristlich gewesen, Sünden, die Petrus vergeben worden waren, wieder ins Licht zu zerren. Deshalb liegt es nahe, in der facettenreichen Gestalt des markinischen Petrus weniger nach historischen Reminiszenzen als nach exemplarischer Bedeutung zu suchen. Wie die Heilungsgeschichten des MkEv beispielhafte Erzählungen sind, in denen sich die Leserschaft des Textes mit ihren eigenen Hoffnungen wiederfinden kann, so geht es auch in den Petrusgeschichten um mehr und anderes als um eine Einzelgestalt der Vergangenheit. Diese Episoden zeigen, und zwar mit großer Prägnanz, worin (nach der Überzeugung des Evangelisten) Jüngerschaft besteht, was für Gefahren sie sich gegenüber sieht und welche Perspektive es dort für sie gibt, wo der Weg der Nachfolge einmal verlassen worden ist.

Markus mag durchaus Details aus einer den geschichtlichen Tatsachen entsprechenden Petrusbiographie aufgenommen haben. Aber wenn er dies tat, dann in dem Maße, wie es seinen Absichten entgegenkam. Niemand konnte ihn zwingen, bestimmte Einzelheiten zu erwähnen oder an bestimmten Fakten festzuhalten, das lehrt das Beispiel des Johannesevangeliums. Bei Johannes stammt Petrus nicht aus Kafarnaum, son-

<sup>1</sup> Mk 16,9–20 stellt nach allgemeiner Einschätzung eine spätere Ergänzung des MkEv dar und kann darum außer Betracht bleiben.

dern aus Betsaida (vgl. Joh 1,44), und dem so dramatischen Petrusbekenntnis „Du bist der Christus!“ im Zentrum des MkEv wird gewissermaßen der Wind aus den Segeln genommen, wenn Andreas in Joh 1,41, fast zu Beginn des Textes, ganz lapidar zu seinem Bruder Simon sagt: „Wir haben den Messias gefunden, das heißt übersetzt: den Christus.“ Wenn also Johannes mit der älteren Überlieferung derart frei umgehen (um nicht zu sagen: sie sabotieren) konnte, warum nicht auch Markus? Zu denken gibt schließlich, dass selbst die Erscheinung des Auferstandenen vor Petrus, die wohl von Anfang an im Zentrum der Osterverkündigung stand (vgl. 1 Kor 15,3a.5), von Markus ausgespart wird. Zwar sollen laut 16,7 die Frauen „den Jüngern und Petrus“ eine Begegnung mit Jesus in Galiläa ankündigen. Aber Verheißung ist nicht Erfüllung, und vor allem hat Petrus hier, anders als in 1 Kor 15, keine privilegierte Stellung. Er soll von den Frauen wohl eher deshalb besonders angesprochen werden, weil er nach seinem Versagen im Hof des Hohenpriesters Grund gesehen haben könnte, die an die Jünger gerichtete Botschaft nicht auf sich zu beziehen. Petrus erscheint hier nicht als erster Zeuge, sondern als jemand, dem die Osterverheißung *auch* noch gilt: Die Jünger *und selbst Petrus* sollen Jesus sehen dürfen. Warum dieser Umsturz der Überlieferung?

#### „Petrus“ als Grundstein des kirchlichen Establishments (oder auch nicht)

Bedeutsamer als die Lebensgeschichte des inzwischen gestorbenen Petrus muss für Markus gewesen sein, was die Kirche bereits zu seiner Zeit aus ihm gemacht hatte – oder was sie aus ihm zu machen zumindest im Begriff stand. Bei Paulus, eine Reihe von Jahren vor der Entstehung des MkEv, erkennen wir das deutliche Bemühen, Petrus und den übrigen Jerusalemer Aposteln

keine besonders große Bedeutung für die Verbreitung des Evangeliums beizumessen (vgl. Gal 1,15-19; 2,6-9; weiter 1 Kor 3,5-9) und stattdessen Christus allein hervorzuheben: „Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1 Kor 3,11). Damit rannte Paulus keineswegs offene Türen ein. In Korinth waren offenbar nicht wenige Christen stolz darauf, über die Taufe mit einem besonderen Apostel verbunden zu sein (vgl. 1 Kor 1,12), und die ironischen und stichelnden Worte, die Paulus im Galaterbrief für die Jerusalemer „Säulen“ übrig hat, zeigen seine Anspannung deutlich genug. Wer glaubt, argumentativ ein gewonnenes Spiel zu haben, schreibt anders.

In der Folgezeit nahm die Hochschätzung der Apostel dann sogar eher noch zu. Für den – wohl nicht mit Paulus identischen – Verfasser des Epheserbriefes ist die Kirche ein Gebäude, das ohne die Apostel gar nicht denkbar wäre: Der Eckstein des Baus ist zwar Christus (bis hierhin könnte Paulus mitgehen), aber errichtet wurde er „auf dem Grund der Apostel und Propheten“ (Eph 2,20). Ähnlich tragen beim auf die Erde herabgekommenen himmlischen Jerusalem am Ende der Johannesoffenbarung die zwölf Grundsteine der Stadtmauer die Namen der zwölf Apostel (vgl. Offb 21,14). Die mit Hilfe baulicher Metaphorik anschaulich gemachte Vorstellung einer tragenden Rolle der Apostel begegnet uns ebenfalls im Matthäusevangelium. Hier wird sie allerdings speziell auf den Apostel Petrus bezogen. So nämlich spricht Jesus zu ihm in Mt 16,18: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen (*petros*) will ich meine Gemeinde bauen ...“.

Zur Zeit der Evangelisten, zur Entstehungszeit des Epheserbriefes und der Johannesoffenbarung waren die Apostel bereits weitgehend legendenüberwucherte Gestalten der Vergangenheit. Aber dafür gab es nun andere, die sich in der apostolischen

Sukzession (und speziell in der Nachfolge des Petrus) sahen. Deshalb konnten die zuletzt angeführten Bibelstellen zur Etablierung einer kirchlichen Hierarchie beitragen. Inwieweit diese Entwicklung legitim (oder vielleicht auch unvermeidlich) war, muss hier nicht erörtert werden; unser Thema ist das MkEv. Diesbezüglich aber kommen wir nicht an dem Urteil vorbei, dass der Text sich scharf gegen jede Form menschlicher, insbesondere innergemeindlicher Hierarchie wendet (vgl. nur 9,33-37; 10,41-45). Stellen wir diese Tendenz des Textes in Rechnung, dann verstehen wir sofort, warum nicht bloß Petrus, sondern die Gruppe der zwölf Apostel insgesamt bei Markus höchst kritisch gesehen wird (vgl. etwa 14,27-31.50) und warum Markus, im Unterschied zu den anderen Evangelisten, auf eine Darstellung ihrer Ostererfahrung verzichtet: nur nichts schreiben, was sich für innergemeindliche Dominanzansprüche verwenden ließe. Petrus als Fels der Gemeinde und als Schlüsselträger des Himmelreichs (vgl. Mt 16,19), das Wort von den zwölf Thronen, auf denen die Apostel sitzen und von denen aus sie die zwölf Stämme Israels richten sollen (vgl. Mt 19,28 par Lk 22,30) – dies alles fehlt bei Markus; es muss bei ihm fehlen, weil es seiner Vorstellung einer egalitären Nachfolgegemeinschaft zuwiderliefe.

#### Petrus als haltloser Felsengrund

Liest man das MkEv als ein durchdachtes und wohlkomponiertes Ganzes, dann legt es sich nahe, auch im Gleichnis vom vierfachen Acker und in der ihm von Jesus selbst beigegebenen Deutung (Mk 4,3-9.14-20) eine petruskritische Spitze zu erkennen. Dieses Gleichnis handelt von Saatgut, das ein Sämann ausstreut und das dann auf Erdboden von unterschiedlicher Art und Qualität gerät. Laut der Deutung des Gleichnisses verweisen die Bodenverhältnisse auf

die äußeren Umstände, unter denen die Evangeliumsverkündigung glücken oder aber eben scheitern wird. Zumindest in der Deutung liegt das Schwergewicht dabei auf dem Scheitern. Unter anderem heißt es:

- 5 Anderes fiel auf den Felsboden,  
wo es nicht viel Erde hatte,  
und sogleich ging es auf,  
weil es keine Tiefe an Erde hatte.
- 6 Doch als die Sonne aufging, verbrannte es,  
und weil es nicht Wurzel hatte, verdorrte es.

Die zugehörige Erläuterung Jesu lautet:

- 14 Der Sämann sät das Wort. (...)
- 16 Und diese sind die auf den Felsboden  
Gesäten:  
Die nehmen das Wort, wenn sie es gehört  
haben, sogleich mit Freuden an;  
doch haben sie nicht Wurzel in sich,  
sondern sind Opportunisten.
- 17 Dann, wenn es zu Bedrängnis oder  
Verfolgung um des Wortes willen kommt,  
fallen sie sogleich ab.

Wie die anderen Beispiele für einen missratenen Saatvorgang hat auch die Aussaat unter die Dornen – d. h. in eine Situation künftiger Bedrängnis und Verfolgung – ein Gegenstück in den erzählenden Partien des MkEv: Petrus, der doch „das Wort“ gewiss mit Freuden aufgenommen hatte – auf den Ruf in die Nachfolge hin hatte er in 1,17f alles stehen- und liegenlassen –, kommt mit der Situation auch nur potentieller Verfolgung nicht zurecht: Im Hof des Hohenpriesters gerade einmal mäßig unter Druck gesetzt, streitet er jede Bekanntschaft mit Jesus ab. Wer das MkEv bereits kennt, hat darum Grund, bei dem Felsboden (*petrōdēs*), der in 4,5.16 erwähnt wird, an Petrus, den Felsenmann, zu denken. Mit meisterhafter Beiläufigkeit betreibt Markus so die ironische Demontage gerade des Jüngers, der anderweitig als stabiles Fundament der Gemeinde betrachtet wird.

Das also ist das erste: Markus entzaubert die in seinen Tagen bereits sehr verehrten Apostel, um jene, die sich auf sie beriefen, in ihren Geltungsansprüchen zu erschüttern. Und weil Petrus für solche Ansprüche eine besondere Rolle spielte, wird Petrus im MkEv in besonderer Weise entzaubert und depotenziert<sup>2</sup>.

### Was heißt: Jesus in Galiläa sehen (Mk 16,7)?

Das andere ist aber: Im MkEv dienen Petrus und die übrigen Apostel trotz ihres Wankelmuts, ihrer Selbstüberschätzung und ihres Dominanzstrebens nicht als Negativfolie für „wahre Jüngerschaft“. Denn durch die Botschaft, sie würden den Auferstandenen in Galiläa zu Gesicht bekommen, eröffnet der Text den Jüngern gerade in ihrem Versagen eine Verheißungsperspektive (vgl. außer 16,7 auch 14,27f). Bei unserem Bemühen, diesen Aspekt des Textes zu verstehen, sollten wir uns nicht daran orientieren, dass Matthäus die angekündigte Begegnung mit dem Auferstandenen am Ende als ein geschehenes Ereignis erzählt (vgl. Mt 28,16-20). Matthäus führt hier nicht das von Markus Gemeinte einfach nur aus, er gestaltet

seine Vorlage um und verändert ihren Sinn. Was Markus betrifft, so liegt es auf der Linie des bisher entfalteten Gedankengangs nahe, das im Text noch ausstehende „Jesus in Galiläa sehen“ in ein eschatologisches Licht zu rücken. Auch von markinischen Jüngern gilt dann, was der Apostel Paulus – der im Blick auf Christuserfahrungen gewiss nicht zu kurz gekommen ist –, in 1 Kor 13 schreibt:

12 Wir erkennen jetzt durch einen Spiegel  
ein dunkles Bild;  
dann aber von Angesicht zu Angesicht.  
Jetzt erkenne ich stückweise;  
dann aber werde ich erkennen,  
wie ich erkannt bin.

Offensichtlich ist der Evangelist nicht der Ansicht, bei den Jüngern sei mit der Entscheidung für die Nachfolge, der Entscheidung für Jesus, schon alles Wesentliche geschehen. Wenn Markus über schwache und fehlsame Menschen schreibt, die auch als Jünger schwach und fehlsam bleiben und von Jesus nur wenig begreifen, so vermutlich nicht zuletzt deshalb, weil er glaubt, für solche Menschen zu schreiben. Die Verheißung am Ende des MkEv hat dann die Funktion, den Leser(innen) oder Hörer(innen) des Textes dabei zu helfen, sich ihre eigenen Probleme einzugestehen: Niemand, der zweifelt oder Jesus nicht zu verstehen glaubt, muss deshalb schon fürchten, gerichtet zu sein.

### Petrus in Mk 8: auf halbem Weg zwischen völliger Blindheit und scharfem Sehen

Markus geht es dabei aber wohl nicht um Glaubenszweifel oder Anfechtung im allgemeinen, sondern darum, dass die Zielgruppe, an der er sich orientiert, mit der von ihm so ins Zentrum gestellten Kreuzestheologie nicht zurechtkommt: Jesus „muss“ ins Leiden gehen – warum eigentlich? Gerade bei Petrus wird der Zusammenhang, den es im

<sup>2</sup> Dasselbe Muster erkennen wir im MkEv dort, wo es um die Familie Jesu geht. Diese will Jesus unter ihre Kontrolle bringen, weil sie ihn für wahnsinnig hält (vgl. Mk 3,21; sog. „markinisches Sondergut“), und Markus portraitiert die Mutter Jesu und seine Geschwister in 4,31-35 in mehr als nur einem Sinne als „Außenstehende“. In 6,3 trägt die Familie Jesu durch ihre bloße Existenz dazu bei, dass seine Worte keinen Glauben finden. – Dahinter steht wohl eine Auseinandersetzung mit dem später wichtigsten der Brüder Jesu – dem Herrenbruder Jakobus. Wie Gal 2,11f zeigt, vertrat Jakobus eine rigorose Abgrenzung der Judenchristen von den Heidenchristen. Paulus kritisiert diese Trennung scharf und bezeichnet ein entsprechendes Verhalten bei Petrus und Barnabas als „Heuchelei“ (vgl. Gal 2,13). An eine offene Auseinandersetzung mit Jakobus wagt er sich im Galaterbrief jedoch nicht – ein klares Indiz für die Geltung des Herrenbruders und für das Ansehen, das er genoss. Da Markus (wie in vielem anderen) auch in der Frage der Einheit von Juden und Heiden in der Gemeinde Jesu Christi der Position des Paulus nahestand, befand er sich in der gleichen Frontstellung gegen die Anhängerschaft des Jakobus. Weil er nun keine Geschichte der apostolischen Zeit, sondern eine Geschichte des Weges Jesu schrieb, projizierte er den späteren Konflikt dorthin zurück.

MkEv zwischen Kreuzestheologie und Jüngerversagen gibt, besonders deutlich. Der gleiche Petrus, der in Mk 8,29 in Jesus den Christus erkennt, ist wenige Verse später von der ersten Leidensankündigung völlig überfordert:

- 31 Und [Jesus] begann sie zu lehren:  
Der Menschensohn muss viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und den Exegeten und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen.
- 32 Er redete Klartext.  
Da nahm ihn Petrus beiseite und begann ihn anzufahren.
- 33 Er aber wandte sich und sah seine Schüler und fuhr Petrus an und sagte:  
Geh hin, hinter mich, Satan!  
Denn du bist nicht auf Göttliches, sondern auf Menschliches bedacht.

Petrus nimmt zwar etwas Richtiges an Jesus wahr („Du bist der Christus!“), sieht ihn aber zugleich doch nur dunkel und verschwommen. Wie sehr es dem MkEv angemessen ist, diesen Sachverhalt mit Metaphern aus dem Bereich der optischen Wahrnehmung zu beschreiben, zeigen die beiden unmittelbar vorangehenden Perikopen des MkEv. In Mk 8,17-21 beklagt Jesus sich über den massiven Mangel an Verständnis, den er bei seinen Jüngern konstatieren muss, indem er außer von ihrer Herzensverhärtung und Taubheit auch von ihrer Blindheit spricht, und anschließend hören wir in 8,22-26 die eigenartige Geschichte von der Heilung des Blinden von Betsaida. Dieser Blinde wird von Jesus in zwei Stufen geheilt: Nach der ersten Bemühung Jesu kann der Blinde auf einmal Menschen sehen, aber doch nur wie „umhergehende Bäume“, anschließend bewirkt Jesus ein vollkommen scharfes Sehen. – Die Blindenheilung von Betsaida hilft dabei, die folgende Doppelperikope zu verstehen. Sie relativiert die Satansschelte Jesu, indem sie

deutlich macht: Hier wird nicht endgültig der Stab über Petrus gebrochen. Wo Gott überhaupt einmal Erkenntnis bewirkt hat, und sei sie auch noch mangelbehaftet, da wird er nicht auf halbem Wege stehen bleiben: Das vollkommen scharfe Sehen wird zu gegebener Zeit schon noch folgen.

Wer sich als Leser des MkEv mit seinem Christusbekenntnis wie mit seinen Verstehe-  
nisdefiziten in Petrus wiedererkennt, darf sich am Ende zusammen mit den Jüngern auf den Erkenntnisweg nach Galiläa eingeladen sehen – wenn man so will: in den Schuhen des Fischers<sup>3</sup>.

### Zusammenfassung

*Bei den markinischen Geschichten vom Zwölferkreis und insbesondere bei den Petrusgeschichten geht es kaum um historische Erinnerungen. Dafür leisten diese Geschichten etwas anderes: Sie gestatten dem Evangelisten zum einen, sich kritisch mit Dominanzansprüchen innerhalb der frühen Gemeinden zu beschäftigen, und sie geben ihm zugleich die Möglichkeit, die intendierte Leserschaft mit ihren eigenen Unzulänglichkeiten in den Text hineinzunehmen.*

### Dr. Andreas Bedenbender



*ist Pfarrer im Entsendungsdienst in der Evangelischen Kirchengemeinde Schwerte-Ergste und Redakteur der Zeitschrift „Texte & Kontexte.“*  
E-Mail:

[AndreasBedenbender@gmx.de](mailto:AndreasBedenbender@gmx.de)

<sup>3</sup> Das MkEv wird in eigener Übersetzung zitiert, für den Rest des NT folge ich der Lutherübersetzung. Für eine vertiefte Beschäftigung mit den hier angesprochenen Fragen vgl.: Andreas Bedenbender, Einführung in das Markusevangelium. Zwei Teile, zusammen 215 S., erschienen in: TeKo 127/128 (3-4/2010) und 129/130 (1-2/2011).

# BIBEL UND KIRCHE



## Die Gewänder des Petrus

<b>Einführung</b>	<b>Ein Mann namens „Simon“.</b> Mosaiksteine aus dem Leben Petri <i>Claus-Peter März</i>
<b>Markusevangelium</b>	<b>In den Schuhen des Fischers</b> <i>Andreas Bedenbender</i>
<b>Matthäusevangelium</b>	<b>Der Fels der Kirche</b> <i>Uta Poplutz</i>
<b>Lukanisches Doppelwerk</b>	<b>Berufen als erster Apostel für Israel und die Völker</b> <i>Stefan Schreiber</i>
<b>Johannesevangelium</b>	<b>Der „gegürtete“ Hirte</b> <i>Joachim Kügler</i>
<b>Petrusbriefe</b>	<b>Zweierlei Garderobe für Petrus</b> <i>Karl Matthias Schmidt</i>
<b>Apokryphen</b>	<b>Ein Mann für alle Fälle</b> <i>Wolfgang Grünstäudl/Tobias Nicklas</i>
<b>Petrus in der Kunst</b>	<b>Von der Verleugnung Christi zum Oberhaupt der Christenheit</b> <i>Sylvia Hahn</i>
<b>Zwischenruf</b>	<b>Jesus hat kein Papsttum gestiftet!</b> <i>Otto Hermann Pesch</i>



- 198 Ein Mann namens „Simon“**  
Mosaiksteine aus dem Leben Petri  
*Claus-Peter März*
- 204 In den Schuhen des Fischers**  
Petrus im Markusevangelium  
*Andreas Bedenbender*
- 209 Der Fels der Kirche**  
Petrus im Gewand des Matthäusevangeliums  
*Uta Poplutz*
- 215 Berufen als erster Apostel für Israel und die Völker**  
Petrus im lukanischen Doppelwerk  
*Stefan Schreiber*
- 221 Der „gegürtete“ Hirte**  
Zum Petrusbild des Johannes-evangeliums  
*Joachim Kügler*
- 227 Zweierlei Garderobe für Petrus**  
Das Petrusbild in den kanonischen Petrusbriefen  
*Karl Matthias Schmidt*
- 230 Ein Mann für alle Fälle**  
Ausgewählte Petrusdarstellungen in apokryph gewordenen Texten  
*Wolfgang Grünstäudl/Tobias Nicklas*
- 235 Petrus in der Kunst**  
Von der Verleugnung Christi zum Oberhaupt der Christenheit  
*Sylvia Hahn*
- 238 Zwischenruf**  
Jesus hat kein Papsttum gestiftet!  
*Otto Hermann Pesch*
- 244 Bücherschau**
- 254 Biblische Umschau**
- 258 Aus den Bibelwerken**

### Liebe Leserinnen und Leser,

Biographien sind in unserer Zeit der große Renner. Vom einfachen Fischer zum Apostel-fürsten: Das Interesse an einer detaillierten Lebensgeschichte des Simon Petrus ist groß. Wer mit solchen Erwartungen die neutestamentlichen und frühchristlichen Texte liest, der wird enttäuscht. Bereits die Evangelisten entwerfen kein wirkliches Gesamtbild Petri. Sie geben der Gestalt des Petrus auf je eigene Weise Kontur und zeichnen ihn als zwiespältige Figur. Er begegnet uns als Kleingläubiger, als Fels, als Verleugner. Historische Erinnerungen fließen sicherlich in die nachösterliche Sicht mit ein.

Die „Gewänder“, in die Petrus gekleidet wird, spiegeln die verschiedenen Petrustraditionen der Evangelien, der Apostelgeschichte und apokryphen Texte wider. Mit seinen Schwächen und Stärken, in seiner Zerrissenheit zwischen Vertrauen und Mutlosigkeit erweist sich Petrus als ein typischer Jünger.

Den frühen Adressaten und heutigen Lesern der Texte wird dabei geholfen, sich ihre eigenen Probleme einzugestehen: Niemand, der zweifelt oder Jesus nicht zu verstehen glaubt, muss deshalb schon fürchten, gerichtet zu sein. Damit wird Petrus zur Identifikationsgröße für alle Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu.

In 1 Petr 2,1 heißt es: „*Legt also alle Bosheit ab, alle Falschheit und Heuchelei, allen Neid und alle Verleumdung*“. Paulus ergänzt an anderer Stelle: „*Legt (als neues Gewand) den Herrn Jesus Christus an ...*“ (Röm 13,14). Vor der Herausforderung – die „alten Gewänder“ abzulegen – standen nicht nur Petrus, die übrigen Jünger und Christen der frühen Kirche.

Beim Lesen der Beiträge wünsche ich Ihnen viel Freude.



*Andreas Hölscher*